

Die Augen naß
er zog fürbaß,
halb träumend an seinem Stabe.
Und wo er sie blies, kein Vogel mehr rief,
die Herde folgte, als wenn sie schlief',
kein Bienenlein tät mehr summen;
wohin er kam,
da schien vor Gram
die ganze Welt zu verstummen.

Ein Ritter hört', wie der Hirte sang,
er folgte der träumenden Herde lang
bis spät zum sinkenden Tage.
Wie sein Rößlein ging,
die Mäh'n' es hing,
als verständig' es selber die Klage.
Doch endlich lenkt er zum Hirten heran
und redet ihn milde mit Worten an:
„Gib mir die Flöte zu eigen,
dich macht sie nur krank,
du ziehest so wank,
als wolltest ins Grab du steigen.“

Da reichte der Hirt' die Flöt' ihm dar:
„Nehmt hin und macht es offenbar!
Es will ja zu Menschen bringen!
Doch hört' ich so gern
noch einmal von fern
das klagende Lied erklingen.“
Da dankt' ihm der Ritter und bot ihm viel Gold
der Knab' verschmähte den fremden Sold,
er stand wie im Traum verloren.
Bis der Ritter schwand
in das dunkle Land,
drang ihm das Lied zu Ohren:
„O Ritter mein, o Ritter mein,
du flötest auf meinem Totenbein!
Mein Bruder erschlug mich im Haine.
Nahm aus meiner Hand
die Blum', die ich fand,
und sagte, sie sei die seine.
Er schlug mich im Schlaf, er schlug mich so hart —
hat ein Grab gewählt, mich im Wald verscharrt —
mein Bruder — in jungen Tagen.
Nun durch deinen Mund
soll es werden kund,
will es Gott und Menschen klagen.“